

Marburger Zeitung.

Nr. 76.

Mittwoch, 24. Juni 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Anfrage, die Sturm im Abgeordnetenhaus gestellt, soll nun doch beantwortet werden, und zwar in einem Sinne, welcher den Erwartungen der Konfessionsfreunde nicht entspricht. Die Regierung wird dem Abgeordnetenhaus anzeigen, daß die Vollzugsvorschrift zur Durchführung der konfessionellen Gesetze demnächst erscheint und sie wird daran die Versicherung fügen, diese Vollzugsvorschrift werde Zeugniß dafür ablegen, daß sie (die Regierung) entschlossen sei, den Inhalt der konfessionellen Gesetze unverfälscht und mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen.

Aus dem Großherzogthum Baden erhalten wir Oesterreicher einen besondern Dank für den Kampf, den wir gegen Rom aufgenommen haben. Man schreibt nämlich, daß erst jetzt nach der Entwicklung des kirchlichen Streites in Baiern und mehr noch in Oesterreich sich das Volk, so weit es überhaupt denkt, weit beruhigter fühlt. Die Leute sehen ein, daß es nicht die badische Regierung ist, die aus böser Absicht oder aus Uebermuth große Fragen herbeizieht oder an der Kirche herummäckelt; daß vielmehr die feindselige Haltung des Kirchenregiments gegen den Staat hervorgegangen ist aus der Thatsache einer von der Reaktion der Kirche eingeräumten Oberherrschaft, durch welche die geistige und mit ihr die wirtschaftliche Entwicklung so lange niedergehalten wurde, bis diese Oberherrschaft nicht mehr zu ertragen. Jetzt handelt es sich darum, für beide Gewalten die richtige Grenze zu finden; die Kirche aber, an das Herrschen gewöhnt, hadert mit dem Staat, der sein Leben und seine Entwicklung retten will. Dieser Streit ist nicht österreichisch, bairisch oder badisch, sondern europäisch.

Die russische Regierungspresse verhält sich den Vorgängen in Serbien gegenüber sehr vorsichtig und beschränkt sich beinahe nur auf die Mittheilung von Thatsachen. Die panslavistischen Blätter dagegen suchen aus der blutigen That politisches Kapital zu schlagen. Rußland habe nun die Pflicht, die Landesversammlung, die jetzt einberufen ist, vor äußern Einflüssen und inneren Intriguen zu schützen.

Die Kurie bleibt standhaft. Wer in schwachen Stunden gehofft, Rom werde dem Jahrhundert gegenüber anderen Sinnes, dürfte sich enttäuscht fühlen. Das Giornale di Roma berichtet nämlich und das Univers druckt es mit wonnigem Behagen nach, daß kürzlich die Redaktion eines „katholischen“ italienischen Blattes eine Abordnung an den Heiligen Vater gesandt habe, um sich seinen Rath zu erbitten. Der Papst habe den Abgesandten erklärt, daß sich in den Grundsätzen der Kurie weder etwas geändert habe noch ändern könne und daß Alle, die anders dächten (d. h. eine Versöhnung zwischen der Kirche und dem modernen Staate für möglich hielten), in einem schweren Irrthume befangen wären.

Der Ausschuß, welchen der gesetzgebende Körper zur Berathung des Voranschlages für 1869 gewählt, hat seine Arbeit vollendet; in Betreff der Rüstungen sagt der Bericht: „Kein kriegerischer Hintergedanke ist vorhanden, nur die Folge der Umwälzungen in den Angriff- und Vertheidigungswaffen waren bestimmend; die Wissenschaft bleibt nicht stehen, und man darf voraussehen, daß die Zeit noch andere Veränderungen und Verbesserungen bringen werde. Wenn man also das Gebotene thun, und zwar sofort thun muß, so gehe man doch darüber nicht hinaus, im Angesichte der schweren Lasten, welche die Nothwendigkeit auferlegt. Das Dringende und das Unausweichliche, wie sich der Finanzminister ausdrückt, das allein muß geleistet werden.“ Und an einer andern Stelle heißt es: „Die Ausgaben für Armee und Flotte sind die Folgen der stattgehabten Ereignisse und der Fortschritte, die im Rüstungswesen gemacht worden. Frankreich bedroht, fürchtet aber auch Niemand. Indem es sich diese Opfer auferlegt, indem es seine militärische Macht stärker organisiert, wird es von keinem Gedanken des Angriffes geleitet; es will den Frieden, welcher allein alle ihm von der Natur gegebenen Reichthümer zu entwickeln gestattet. Frankreich will ihn mit Entschiedenheit; es hat das immer erklärt und alles stößt ihm die Ueberzeugung ein, daß der Friede nicht gestört werde. Die Haltung und die Handlungen der Regierung haben manche falsche Voraussetzung zu nichte gemacht und ihre Beziehungen zu den verschiedenen Mächten Europas, das ist uns in aller Form bekräftigt worden, können nur die gleiche Zubericht einflößen.“

Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von O. Müller.

(8. Fortsetzung.)

„Nach' mir nur Deine Mutter wohlgesinnt, die Meine ist die Weichherzigkeit selber, wenn man ihr die gute Stunde abgewinnt,“ sagte der junge Förster zu Marilene. „Sieht sie erst, daß der Vater meinem Glücke nicht im Wege ist, so brauch't's nur eines versöhnlichen Wortes der Margold, und sie gibt uns gleichfalls ihren Segen.“

„Segen? Kann auch eine Lutherische eine Katholische segnen?“ fragte Marilene hastig, besann sich aber sogleich eines Andern und rief in ihrem vorigen einschmeichelnden Tone: „Doch darnach fragen wir Zwei nicht, weil unsere Liebe uns schon Segen genug ist und Du nicht von mir lässest, was auch unsere feindlichen Leut' dazu sagen mögen! Jetzt aber sollen wir von einander gehen, mein' ich. Denn sonst wird mir die Kranke daheim unruhig und kriegt wieder ihre hitzigen Fieberträume, daß sie den blutigen Vatergeist zu sehen meint und vor Angst aus dem Bette will. Selt, Willbald, Du sagst Deinem Vater und Deiner Mutter vorerst noch kein Wort davon, daß wir einig sind, weil ich die Meine erst herumbringen muß, die sich's in den Kopf gesetzt hat, ich müsse den Müller von Lindensfels heiraten, trotz seiner rothen Strupphaare und seiner drei Bildlinge aus erster Ehe! — Aber eher ging ich in die Gersprenz, wo sie am Tiefsten, als ich ihr darin zu Willen war; das werd' ich ihr morgen sagen, und am Abend kommst Du hinab an's Brandauer Lärchenwäldchen, da erzähl' ich Dir alle Umständ' und wir verabreden das Weitere wegen Deiner Eltern.“

Unter wiederholten järtlichen Schwüren ewiger Liebe trennten sich Beide, und Marilene sprang mit der Leichtigkeit einer Elfe über den monderhellten hügeligen Acker der am andern Ende des kleinen Dorfes gelegenen Hütte zu; während Willbald das Herz voll seliger Träume, dem Vaterhause zuschritt, fest entschlossen, Alles daran zu setzen, um der Eltern Einwilligung zu gewinnen, sofern nur die feindliche Margold zu bewegen sei, ihm ihr Kind zu gönnen.

Schwebend hob ihn das Gefühl seiner Liebe empor über alle Hindernisse, ja selbst über der Eltern Wünsche in Betreff seiner Zukunft, wenn er einmal zur Wahl einer Lebensgefährtin schreiten und um ihren Segen bitten würde, er, der ihnen bis zur Stunde kaum mehr einen andern Wunsch übrig gelassen hatte, als ihn glücklich verheiratet zu sehen, gleichviel, ob die künftige Schwiegertochter arm oder reich war, wenn nur ihr unbesholtener Ruf und ein sanftes Gemüth ihnen des Sohnes häusliches Glück und Zufriedenheit verbürgte.

Ungeachtet der Einsamkeit des Ortes, an welchem die für diese Wünsche treuer Elternliebe so verhängnißvolle Unterredung zwischen dem blonden Förster Willbald und der schwarzäugigen Marilene stattgefunden hatte, war doch das neue Liebesverhältniß schon einige Tage später im ganzen Dorfe bekannt und erregte, wie sich denken läßt, kein geringes Aufsehen. Schon die alte Feindschaft der Margold gegen die Förstersfamilie und deren einstige tragische Veranlassung machte daselbe zu einem im stillen Dorfleben ganz ungewöhnlichen Ereigniß. Aber auch die Vorgänge der beiden letzten Tage, das Uebergehen der kranken Witwe bei der allgemeinen Vertheilung der Liebesgaben, sowie der heftige Austritt zwischen Marilene und der Försterin dienten der großen Neuigkeit zur weiteren Bestätigung; denn es war ja dadurch so gut wie erwiesen, daß die alten Förstersleute um dieses Verhältniß bereits wußten und die Mutter sogar schon zu einem thätlichen Protest gegen die ledige Dirne geschritten sei, welche sich in ihren Bettelstolz erdreistete, die Augen bis zu solcher Höhe zu erheben und ihr den einzigen Sohn mit ihren verführerischen Reizen zu betöhlen.

Ja, hätte eine feindliche Hand die ganze Straße vor dem Försterhause in der Nacht mit Disteln bestreut, die tückische That wäre, was das dadurch verursachte Aufsehen anbetraf, eine Kleinigkeit gewesen gegen das große Ereigniß, zu dem es gar kein zweites ähnliches Beispiel in der Geschichte des kleinen Bergdorfes gab, und zu welchem doch der schlechte Bauernsinn sogleich die rechte Erklärung fand, indem er daraus schloß, daß der brave Förstersohn die blutige That des Vaters an dem Kinde des erschossenen Mannes wieder gut machen wolle, ein Vorsatz, der selbst das rauheste Gemüth für ihn erwärmte und einnahm.

Denn mit Ausnahme von wenigen verdorbenen Subjekten besaß

Marburg, 23. Juni.

Das Abgeordnetenhaus ist am 20. d. M. über das Gesuch des Wiener demokratischen Vereins „Fortschritt“, betreffend die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der unmittelbaren Wahlen zur Tagesordnung übergegangen. Das finden wir begreiflich — finden es so erklärlich, daß ein Wunder sich hätte ereignen müssen, falls die Abgeordneten im Sinne des demokratischen Vereins entschieden. Wunder gibt es aber nicht — uns fehlt der Glaube.

Wir hätten uns an dieses Abgeordnetenhaus nicht gewandt mit dem fraglichen Begehren. Vor Thoreschluß ist die Gelegenheit, über wichtige Gegenstände zu berathen, nie günstig und würde, zumal in dieser Jahreszeit, auch eine freisinnige Reichsversammlung ein Gesuch von solcher Tragweite mit gewohntem Ernste und Eifer kaum erledigen.

An dieses Abgeordnetenhaus hätten wir jetzt das fragliche Begehren um so weniger gestellt, als dasselbe ja zu Ende des vorigen Jahres bei der Verbesserung der Verfassung mit klugem Vorbedacht das allgemeine Stimmrecht und die unmittelbaren Wahlen nicht aufgenommen. Was berechtigt wohl den demokratischen Wiener Verein „Fortschritt“, einen Gesinnungswechsel zu vermuthen, zu hoffen? Mußte er nicht erwarten, das Abgeordnetenhaus werde seiner früheren und nach seiner Zusammensetzung gewiß auch herzinnigsten Ueberzeugung treu bleiben?

Was gegen die Natur eines Menschen ist, soll man von ihm nicht verlangen — besonders aber dann nicht verlangen, wenn die Zwangsmittel fehlen. Das jetzige Abgeordnetenhaus jezt um die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der allgemeinen Wahlen ersuchen, dünkt uns gerade so berechtigt, wie wenn Posa zu Philipp II. von Spanien sagt: „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ — Wer hätte z. B. von Metternich Pressefreiheit gefordert? Wer glaubt, Cardinal Rauscher werde die Freiheit des Gewissens zugestehen? Wer glaubt, Cardinal Rauscher werde jemals dafür stimmen, daß die Bischöfe durch das Volk gewählt werden?

Wenn das Abgeordnetenhaus für allgemeines Stimmrecht und unmittelbare Wahlen sich erklären soll, dann heißt dies nicht weniger, als: dasselbe möge dem Naturtrieb der Selbsterhaltung entgegen sich selbst opfern; denn diese Neuerung bedeutet: Auflösung des Abgeordnetenhauses, Neuwahl desselben, Nichtwiederwahl der Mehrheit — bedeutet, um noch einmal des Beispiels wegen auf den Cardinal Rauscher zu kommen, so viel, als: er möge dahin wirken, daß es dem Volk ermöglicht werde, den Erzbischof von Wien zu wählen und möge seinen Palast am Stephansplatz räumen, in die Stille des Privatlebens sich zurückziehen oder in ein Kloster gehen.

An das jetzige Abgeordnetenhaus würden wir uns mit dem Gesuche um Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der unmittelbaren Wahlen nur wenden, um dann, mit dem abschlägigen Bescheide in der Hand, neuerdings den Beweis zu verstärken, daß die Interessenvertretung noch lange nicht eine Vertretung des Volkes ist.

Dem Abgeordnetenhaus werden wir ein Gesuch um die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und der unmittelbaren Wahlen übergeben, wenn der Freiheit Hauch wieder „mächtig durch die Welt geht“, das politische Leben in Oesterreich wieder erfrischt — die Bewegung auch die Abgeordneten ergreift, über die kleinen und ängstlichen Bedenken erhebt, die Stimmung des Volkes politisch und sittlich nöthigend wirkt.

Diese Stunde allein kann und wird uns bringen, was der demokratische Wiener Verein „Fortschritt“ heute vergebens angestrebt.

Willbald um seines biederen Charakters willen die Zuneigung Aller, und das ganze Dorf blickte mit Stolz und Vertrauen auf seinen einzigen studirten Mitbürger, der schon, wie oft nicht, durch seinen gerechten und verständigen Anspruch Streitigkeiten unter den Einzelnen geschlichtet, bittere Feinde versöhnt, oder durch seinen hülfreichen Beistand Schaden von Diesem und Jenem abgewendet hatte. Er war auch nach der Meinung der Leute gar nicht wie andere junge Männer seines Standes. Sein anspruchloses Wesen, seine grad sinnige Natur, seine strenge Rechtlichkeit in Verwaltung seines Amtes hatten ihn längst beim Volke eben so beliebt gemacht, als andere Forstbeamte der Gegend durch die gegenwärtigen Eigenschaften des Stolzes, der Bestechlichkeit und ungerechten Härte verhaßt und gefürchtet waren; und mit Freude betrachtete ihn daher Jedermann als den dereinstigen Amtsnachfolger des rechtschaffenen Vaters, der es wohl um's ganze Dorf verdient hatte, daß ein solcher Sohn ihm in seinem blinden Alter hülfreich und stützend zur Seite stand.

Diese günstige Vormeinung der schlichten Dorfleute für den Verstand und den wohlüberlegten Entschluß des jungen Försters war wohl neben ihren einfachen und beschränkten Lebensansichten die Hauptursache, weshalb beim Bekanntwerden seines Liebesverhältnisses mit der Tochter der Witwe Margold das allgemeine Urtheil gerade die Seite daran am Wenigsten beachtete, welche unter den Standesgenossen Willbald's und bei seiner Familie den größten Widerspruch hervorrufen mußte, sobald seine Wahl in denjenigen Kreisen bekannt wurde, die, von Rücksichten auf äußere Konvenienz geleitet, ein solches ungleiches Verhältniß zwischen Liebenden entweder nur verdammen oder verlachen konnten. Letzteres sogar gerade da am Meisten, wo man Willbald genauer kannte, der es zum Beispiel noch niemals fertig gebracht hatte, einem hübschen Frauenzimmer ernstlich den Hof zu machen, der schon roth wurde, wenn auf Liebe und galante Abenteuer die Rede kam, und der dabei noch oben drein im Punkt der strengen Sitte und einer tadellosen Jugend so altväterische Grundsätze hatte, daß ihm auch nicht das kleinste Zugeständniß, der leiseste Beifall abzugewinnen war, wenn in lustiger Gesellschaft ein erlaubtes oder unerlaubtes Späßchen aufgetischt wurde, wie es doch unter Forstleuten und munteren Jägern, die an Grünigkeit mit ihrem Walde wetzeln, hergebrachter Ton ist.

Die „Mittheilungen des Vereins für volkswirtschaftlichen Fortschritt“ in Wien geben ein scharfes, aber zutreffendes Urtheil über die unzulänglichen Versuche der Regierung, Ordnung im Staatshaushalt herzustellen. Der Hauptgrund des Finanzübel wird sehr richtig in der Militärwirtschaft erkannt und die Reformversuche, die sich nicht gründlich an die Ausrottung desselben halten, als fruchtlos und wenig ehrenvoll bezeichnet. In einem Aufsatz jener Blätter heißt es:

„Die Symptome des Übels sucht man zu beseitigen, das Uebel selbst nicht; das Defizit sucht man abzuschaffen, den Grund des Defizits nicht; das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen möchte man feststellen, aber das Gleichgewicht und richtiges Verhältniß zwei ganz verschiedene Dinge sind, das übersieht man. Wer Schulden macht, hat es leicht, Ausgaben und Einnahmen gleichzustellen; wer vom Kapital zehrt, hat's noch leichter, und am allerleichtesten natürlich der, welcher die einmal gemachten Schulden nicht bezahlt, sondern seine Gläubiger über's Ohr haut. Aber vorwärts wahrlich kommt doch keiner von Allen.

Seine Ausgaben produktiv machen, seine Einnahmequellen steigern, das, meinen wir, ist's, worauf es ankommt im Privatleben, wie im Staatsleben. Worauf es ankommt, ist nur eines, und das heißt auf österreichisch, wie auf deutsch, wie auf französisch: Weg mit dem Militarismus! Weg mit der Großmacht-Sucht und der leichtsinnigen Verschwendung, die trotz aller schönen Redensarten noch immer in allen Zweigen herrschen! Das ist der einzige rettende Finanzplan, das einzige Mittel, das richtige Verhältniß herzustellen und Oesterreich auf die Beine zu helfen. Alles Uebrige ist Quacksalberei oder blasse Lüge!“

Bermischte Nachrichten.

(Neue Verwendung des Papiers.) Die Papierfabrik zu Guenpoint in Nordamerika macht jezt aus einem Gemisch präparirten Papier: Wassereimer, Waschküßeln, Pfannen, Spucknapfe und andere derartige Gefäße. Das Papier ist so zubereitet, daß es ganz unempfindlich für die Wirkung von Wasser oder Säure ist. Die Gefäße können in einen Ofen gestellt werden bis das Wasser kiedet; die größte Sonnenhitze, wie die größte Kälte hat keinen Einfluß auf sie. Wo Holz roßt und Eisen rostet, bleiben die Gefäße aus Papier unversehrt. Die Wassereimer aus Papier haben folgende Vortheile über die hölzernen: das Wasser kann keinen Stoff von dem Eimer aufnehmen, die Eimer rinnen nie und fallen bei der Hitze nicht zusammen; sie sind leichter als die von Holz und halten das Wasser kühler. Die Artikel sind mit einer Komposition überzogen, die ihnen ein hübsches Ansehen gibt; dieselbe hat jedoch nichts mit der Dauerhaftigkeit zu schaffen.

(Landwirthschaftliche Genossenschaften.) Das Genossenschaftswesen erregt immer mehr die Aufmerksamkeit der Landwirthe, und mit vollem Rechte. Keine Schichte der Bevölkerung bedarf deren mehr, weil viele Unternehmen ohne Bergesellschaftung gar nicht auszuführen sind. Man hegte früher Bedenken, ob die Kreditvereine auf das Land anwendbar seien, weil dieselben in der Regel nur kurzen Kredit geben; allein die Erfahrung hat diese Bedenken gehoben. Es liegt in der That kein Grund vor, genossenschaftliche Kreditvereine nicht ebensowohl auf dem Lande einzuführen. Es muß nur der Hauptsatz alles Kreditgebens eingehalten werden: nicht länger zu borgen, als man selbst Kredit hat. Bei der Schlußprüfung der landwirthschaftlichen Schule in Worms hat ein Schüler der Anstalt, Gustav Brauer, einen Vortrag über diesen

Die Bauern seines Dorfes dagegen sahen weniger auf den Standesunterschied, als auf die seit langen Jahren bestehende Freundschaft zwischen der Margold und der Försterin; und selbst zu dem Verständniß einer reinen, von unlauteren Nebenabsichten freien Herzensneigung reichte bei Manchem dessen gar zu eng begrenzte Gefühl- und Phantasiewelt nicht aus, zumal man schon der schönen ledigen Wilddiebstochter zutrauen durfte, daß ihr ein Liebhaber wie unser schmuder blonder Jägermann auch ohne reelle Absichten ein willkommenes Gegenstand für ihre Eitelkeit und ihr apartes Wesen war, sie, die selbst barfuß noch wie eine Prinzess durch's Dorf schritt und von der, seitdem sie erwachsen, noch kein Mensch ein Wort der Klage über ihre und ihrer Mutter große Armut gehört hatte!

Darin aber gleichen sich die Menschen in den großen reichen Städten und die im kleinen armseligen Bergdorf auf ein Paar, daß ein unter irgend welchen außergewöhnlichen Umständen geschlossenes Herzensbündniß dort wie hier eben so viele Prophezeiungen für die Zukunft, als Rückblicke in die Vergangenheit hervorrufft. Und so lebte denn auch, wie durch einen Zauberschlag in allen Gemüthern erweckt, plötzlich die alte Unglücksgeichte des Försters Winkelmann mit dem Wildschützen Joseph Margold wieder auf und bildete mit ihren düsteren Farben, unbeschadet der langen Zeit zwischen dem Damals und dem Heute, die unmittelbare Folie zu dem neuen Ereigniß, das die nämlichen Namen trug und beinahe eben deshalb auch die nämliche Sensation im Dorfe erregte.

Und weil der Bauer in seinem, an äußeren Ereignissen so dürftigen Leben sich etwas Rechtes auf sein treues Gedächtniß bis auf die kleinsten Einzelheiten einer längstvergangenen Geschichte zu gute thut, so entsinnt er sich wohl auch mitunter solcher Nebenstände, die damals kein Anderer, ja kaum er selber beachtet hat; und so wollte denn auch der Schäfer Konrad, des Dorfs bekannter Romantiker, sich jezt wieder ganz genau daran erinnern, wie der kleine achtjährige Willbald, da man die Leiche des Joseph Margold am Vaterhause vorüber trug, vor Angst schier Sichter bekommen, wo dann die kleine Marilene auf ihn zugelaufen sei und ihn geküßt habe, wie Kinder zu thun pflegen, wenn dem Einen ein Leids geschieht, wovon das Andere keinen klaren Begriff hat.

Dieser Kuß von einem kaum zweijährigen Mädchen — wer hätte damals gedacht, daß aus ihm dereinst eine heiße Liebesflamme entbrennen

Gegenstand gehalten, der eben im Druck erschienen und in ganz vortrefflicher Weise erläutert, „welchen Werth die Genossenschaften für die Hebung der Landwirtschaft haben.“ Die landwirtschaftlichen Genossenschaften werden darin in 8 Klassen eingetheilt: für Verbesserungen (Bewässerung etc.), Produktion (Hopfen, Wein, Seidenbau, Thierzucht), Ankauf von Dünger, Saat und Vieh, Maschinen, Betrieb von Gütern, Verbrauch, Versicherungs- und Kreditvereine. — Manche dieser Genossenschaften sind schon Jahrhunderte alt, viele vernachlässigt, manche ganz unbekannt. Es wäre Sache der landwirtschaftlichen Vereine, diesen Gegenstand aufzunehmen und in ihren Versammlungen zu besprechen. Derselbe ist ohne Zweifel einer sehr großen Zukunft fähig.

(Frauenarbeit.) Die Eisenbahnzeitung meldet, daß in Baden seit kurzer Zeit der größere Theil der mit ständigem Personal versehenen Telegraphenämter mit Frauenzimmern besetzt ist. So insbesondere die Centralstation in Karlsruhe, woselbst nicht weniger als 27 Arbeiterinnen unter alleiniger Leitung dreier Obertelegraphisten beschäftigt sind. Das Einkommen der Gehilfinnen, mit 350 — 400 fl. festen Gehalt und den entfallenden Depeschengebühren von beiläufig 100 fl., steht unter dem Durchschnittsgrade der bisherigen Gehalte. Es ermöglicht der Verwaltung eine ausgiebigere Besetzung der Stellen, und ist doch im Vergleich zu dem, was in anderen Berufsarten für weibliche Arbeit geboten werden kann, auch abgesehen von der größeren Sicherheit der Stellung, eine weit lohnendere Beschäftigung. Die Anstellung von Frauenzimmern in Baden geht übrigens weit hinter das Jahr 1868 zurück. Es gab daselbst bereits im Jahre 1861 Telegraphistinnen. In England beschäftigt die Telegraph-Komp. schon Mitte der fünfziger Jahre Mädchen, und im Jahre 1860 wurde bereits von der englischen Regierung eine Dame als Postsekretär angestellt. In Amerika waren ebenfalls schon anfangs der fünfziger Jahre Frauenzimmer in der Münze beschäftigt.

(Tabakproduktion in Oesterreich.) Im Jahre 1867 sind in 22 Tabak- und Zigarren-Fabriken der österreichischen Monarchie mit Ausnahme des Schnupftabaks folgende Mengen von Fabrikaten erzeugt worden und zwar: 983,283,707 Stück Zigarren, 4,266,400 Pfund feine Rauchtabelle, 41,717,600 Pfund ordinäre Rauchtabelle, 1,404,573 Pfund gesponnene Rauchtabelle. — Davon entfallen auf die Länder dieses Reichs 715,517,457 Stück Zigarren, 2,159,800 Pfund feine Rauchtabelle, 26,115,700 Pfund ordinäre Rauchtabelle, 1,243,550 Pfund gesponnene Rauchtabelle.

(Vereinswesen.) Der letzte Ausweis des Ersten allgemeinen Beamtenvereines enthält folgende Gebahrungsergebnisse: In den Monaten Jänner, Februar und März l. J. wurden 491 neue Mitglieder aufgenommen und es standen am 31. März 3539 Versicherungs-Verträge, zusammen über 2,794,300 fl. Kapitalien und 12,027 fl. Renten in Kraft. In den Monaten April und Mai sind weitere 251 Verträge über 190,030 fl. Kapitalien und 1000 fl. Renten hinzugekommen, so daß am 31. Mai d. J. 3844 Versicherungs-Verträge über 2,985,330 fl. Kapitalien und 13,027 fl. Renten in Kraft standen. Im ersten Vierteljahr 1868 wurden 6450 fl. fällige Versicherungs-Summen ausgezahlt; an Wertpapieren hat der Verein bei der österreichischen Nationalbank 108,700 fl. zur Aufbewahrung hinterlegt. Die Vorschuss-Abtheilung zählt 1676 Theilhaber, von denen bis Ende März 68,279 fl. als Antheils-Einlagen eingezahlt wurden; es wurden im ersten Vierteljahr 1868 im Ganzen 624 Vorschüsse von zusammen 33,183 fl. ertheilt.

(Schiller-Denkmal.) Das Schiller-Denkmal-Komitee in Wien hat nachstehende Zuschrift des Herrn v. Szent-Kiralyi, Ober-Bürgermeister von Pest, erhalten: „Das geistige Band, welches Friedrich Schiller durch seine unsterblichen Werke um alle Völker der civilisirten Welt schlang,

erhält in einer jeden Nation ohne Unterschied der Sprache die lebhafteste Pietät für den großen und berühmten Dichter; dieses pietätvolle Gefühl einerseits, andererseits aber jene herzliche Sympathie, welche die Stadt Pest für die Bürgerschaft Wiens hegt, hat unsere städtische Repräsentanz veranlaßt, das würdige Unternehmen, Schiller's Andenken durch ein in Wien aufzustellendes Denkmal zu verewigen, nach Möglichkeit zu unterstützen und zu diesem Zwecke die Summe von zweihundert Gulden zu bestimmen. Indem wir diese Summe hiemit freundlichst übersenden, können wir es nicht unterlassen, unseren lebhaftesten Wünschen zum Gedeihen des pietätvollen Unternehmens hiemit Ausdruck zu geben.“

Marburger Berichte.

(Zur Ausscheidung der Stadt Marburg aus dem Bezirksverbände.) Der politisch-volkswirtschaftliche Verein hat sich bekanntlich im Auftrage einer größeren Wählerversammlung an den Gemeindevorstand gewandt mit dem Gesuch, es möge der fragliche Beschluß zurückgenommen werden.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung kam dieser Gegenstand zur Sprache. Herr Marco war Berichterstatter und beantragte die Wahl eines Sonderausschusses von 5 Mitgliedern, um diese Frage einer Vorberatung zu unterziehen.

Herr Perko sprach dagegen. Vor der Beschlußfassung habe man die Sache genug erörtert; er glaube kaum, daß die Mehrheit jetzt in anderem Sinn entscheiden werde.

Herr Mohor erinnerte, daß der Sitzung 21 Mitglieder beigewohnt, von welchen 18 für die Ausscheidung, 3 gegen dieselbe gestimmt; man soll deswegen in keine weitere Verhandlung eingehen.

Herr Baron Rast hielt die Ausscheidung für einen Gegenstand sehr dringlicher Natur; warum soll man denselben nicht noch einmal berathen? — Es könne ja dennoch der gleiche Beschluß gefaßt werden.

Herr v. Fehrer wünschte eine nochmalige Verhandlung. Jeder Antrag soll regelmäßig der betreffenden Abtheilung oder einem Sonderausschuss zugewiesen werden; geschehe dies nicht, so lasse es sich nur wegen der Dringlichkeit rechtfertigen. Diese Frage sei von großer Tragweite und werde überall besprochen. In der letzten Sitzung habe man den Gegenstand als dringlich berathen, weil man geglaubt, der Landtag werde schon Mitte Juni eröffnet. Dieser Grund falle nun weg; vor Mitte August werde der Landtag nicht zusammentreten. Sichern wir uns gegen den Vorwurf der Ueberstürzung und wählen zur Vorberatung einen Ausschuss, oder weisen den Fall der Abtheilung zu.

Herr Mohor behauptete, die Sache sei ordnungsmäßig behandelt worden und die Mehrheit von 18 gegen 3 Stimmen verbiete eine nochmalige Verhandlung; ein Vorgang dieser Art wäre sehr nachtheilig für andere Beschlüsse.

Herr von Fehrer war der Ueberzeugung, gerade eine solche Mehrheit spreche dafür, daß man mit Dringlichkeitsanträgen nicht zu sparsam sein kann. Es sei leicht möglich, daß bei solchen Anträgen die Mehrheit einen Beschluß faßt, den sie, wäre die Sache in einem Komitee durchgearbeitet worden, gar nicht angenommen. Nur bei äußerster Dringlichkeit dürfe man die Vorberatung übergehen.

Der Berichterstatter Herr Marco hob zur Klärung der Ansichten hervor, daß die Abtheilung ihre Ansicht über die Dringlichkeit geändert, alle fünf Mitglieder seien einer Meinung. Die Frage der Ausscheidung sei nicht bloß eine finanzielle, sondern auch eine politische. Der Grund der Dringlichkeit sei weggefallen. Die Frage sei nicht überlegt worden.

werde! — Und doch war es so! — Die Vorsehung hatte damit gleich nach der blutigen That ihren gerechten Willen kundgegeben, daß aus dem Sohn des Försters und dem Kind des erschossenen Wilddiebs ein Paar werden solle, ein einiges unzertrennliches Paar, dem gleichsam aus dem Blute des Getödteten die Rosen des allereligigsten Liebesfrühlings erblühten, und jetzt war die Zeit der Erfüllung gekommen; wer darin nicht die unerforschlichen Wege unseres Herrgotts erkennen wollte, mit dessen Christenthum sei's wahrlich Matthäi am Besten!

So raisonnirten die Bauern im Stillen und merkten's in ihrer Arglosigkeit nicht einmal, daß es nur die alten Freunde der Margold, der Schäfer und die Steingütterin waren, welche ihnen die providentielle Bedeutung dieses Liebeshandels, sowie dessen inneren religiösen Zusammenhang mit der alten Unglücks That des Försters Windelmann klar machten, für die jetzt endlich die Stunde der Sühne und Veröhnung geschlagen habe: gerade die beiden einzigen Menschen im Dorfe, die mit dem Scharfblick der Arglist das Unheil voraussehen, welches diese Sache im Försterhause anrichten mußte, wenn die Alten hinter des Sohnes Verhältnis zur jungen Margold kamen und der Forstadjunkt mit seiner Liebe wirklich Ernst machte.

Daß dieß der listigen Marilene und ihren verführerischen Reizen über kurz oder lang gelingen werde, daran zweifelten bald weder die rachsuchtige Margold, noch deren beide Vertrauten, und einstweilen galt es daher nur, den Funken der erwachten Leidenschaft in Willbald's Brust zur verzehrenden Flamme anzufachen und ihn langsam aber sicher mit seiner Ehre und seinem guten Namen, aber auch mit seinen Sohnespflichten in Nehen zu verstricken, die wieder zu zerreißen ihn und seine alten Eltern jedenfalls ihren besten Lebensfrieden kosten mußte. —

Der junge Forstmann in seinem Liebesrausch hatte Tage und Wochen hindurch keine Ahnung davon, daß sein, wie er wähnte, so behutsam angeknüpftes Verhältnis bereits aller Welt bekannt sei und vielleicht außer seinen Alten kein Erwachsener im Dorfe lebe, der nicht schon seine Betrachtung darüber gemacht und in Gutem oder Schlimmen dem ungleichen Liebespaar das Horoskop gestellt habe.

Ihn dieses, wenn auch noch so verblümt merken zu lassen, wäre wider den Respekt gewesen, da Willbald bei all' seiner Beutseligkeit doch

durch sein schweigsames Wesen zu keiner vertraulichen Annäherung ermunterte, ja selbst neuerdings noch ernster und zurückhaltender erschien, was ihn jedoch nicht abhielt, bei vorkommenden Gelegenheiten nachsichtiger gegen die Uebertreter der Forstgesetze zu sein, als man sonst an ihm gewohnt war.

Ja, was sogar noch mehr auffiel, war die Wahrnehmung, die man an ihm machte, daß er in seinem gewohnten strengen Diensteser nachließ und lange nicht mehr der wahnsinnige Ueberallundirgends in seinem Reviere war, wie früher. Als wenn ihn eine Waldelfe verzaubert habe und ihn immer wieder an den nämlichen Ort verlocke, wo in kühler Schlucht der kleine Bach rieselte und die schattige Waldensamkeit wie vor sich selber unter alten moosbewachsenen Fichten in noch tieferer Heimlichkeit sich verbergte, so nahm er jedesmal den Weg dorthin, kletterte an den grauen, steil übereinander gethürmten Felsen hinunter, die das lauschige Plätzchen wie mit einer unüberwindlichen Schuttmauer gegen alle feindlichen Mächte des Lebens umgaben, und fand hier entweder schon, was er suchte, oder brauchte wenigstens nicht lange zu warten, und er hörte gleich darauf die Schritte der kleinen nackten Füße auf dem von Fichtennadeln bedeckten glatten Erdboden, suchte thaten sich die breit auf die Erde niederhängenden Zweige der alten immergrünen Bäume auseinander und hereinschlüpfte mit vom schnellen Laufe oder der Freude des Wiedersiehens glühendem Antlitz die schlank Gestalt der Wilddiebstochter, und zum seligsten Stelldichlein hatten nun Beide Alles, wessen sie bedurften, sich selbst und ihre Liebe.

Aber wenn auch kein neugierig Menschenauge bis in dieses heimlichste Versteck im ganzen Waldrevier drang, welches sogar Willbald selbst erst durch die Geliebte kennen gelernt hatte, zwei Augen gab es doch, denen das Geheimniß dieser Liebe und was sie an bangen und sehnsuchtsvollen Gefühlen in der Brust des jungen Försters weckte, bald nicht mehr verborgen blieb. Dieß waren die zwei blinden Augen des Vaters, die sogar noch schneller als der Mutter ihre hellen die Verwandlung in des Sohnes Wesen erkannten, seitdem keine muntere Schwester mehr im Hause war, die ihn durch den Frohsinn ihres Geistes zu gleicher Lebhaftigkeit fortriß und seinem zu Ernst und Träumerei sich neigenden Gefühlleben eine mehr heitere Richtung gab.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entstehung solcher Dringlichkeitsanträge sei bekannt, die Unterschriften werden zu leicht zugesagt. Die Frage der Ausscheidung könne gar nicht genug studirt werden. Die Sektion stelle ja nicht den Antrag, den Beschluß zurückzunehmen, sondern nur: die Sache noch einmal zu berathen zur Rechtfertigung dem Publikum gegenüber, daß die Frage gründlich durchgearbeitet worden. —

Der Antrag auf nochmalige Berathung wurde zum Beschluß erhoben.

Der Herr Bürgermeister fragte noch, ob ein Komitee oder die Sektion sich mit der Vorberathung zu befassen habe?

Herr Bichs meinte, daß ein Komitee die Frage reiflicher erwäge.

Herr Marco erklärte sich ebenfalls für ein Komitee; die Sektion scheine befangen, weil sie bereits den Antrag auf nochmalige Berathung gestellt.

Es wurde beschlossen, einen Sonderauschuß von 5 Mitgliedern zu wählen; derselbe besteht aus den Herren: Perko, Marco, Mohor, von Fehrer und Baccalari.

(Gewerbe.) Der Gemeindeauschuß hat dem Herrn Johann Karl die Bewilligung erteilt, in der Grazer-Vorstadt ein Kaffeehaus eröffnen zu dürfen.

(Zur Einhebung des Plaggefälles.) Auf das bezügliche Gesuch des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins hat die Gemeindevertretung beschlossen, zu erwidern, „daß sie die landwirtschaftliche Filiale Marburg wiederholt auffordere, ihr Gutachten über die bisherigen Tarifbestimmungen abzugeben und allfällige Veränderungsvorschläge zu machen. Die Gemeindevorsteherung wird dahin wirken, daß die Einhebung des Gefälles auf strenggesetzliche und das Publikum am wenigsten behelligende Weise vorgenommen werde. Der Tarif soll fortwährend bei den Bierstelweiskern an den schwarzen Tafeln angeschlagen sein. — Die Einsicht in die Vermögensgebarung der Gemeinde steht jedem Wahlberechtigten zu jeder Amtsstunde frei. Vorschläge wegen Tarifänderungen werden behufs deren Berathung zur allfälligen Berücksichtigung von jeder Seite entgegengenommen.“

(Entdeckung.) Zwei Löchern des Grundeigners Krausz in Bieder wurden im März d. J. Kleider im Werthe von ungefähr 100 fl. gestohlen. Kürzlich gelang es, dem Thäter auf die Spur zu kommen. Ein gerichtsbekannter Gauner in Pödlitzberg ließ nämlich einen Rock ändern,

der in Bieder gestohlen worden. Die Nachforschung führte zur Entdeckung und Verhaftung des Diebes.

(Pferdediebstahl.) Dem Grundbesitzer Johann Mursch in Bichs ist am 16. Juni zur Nachtzeit aus dem eingefriedeten Weideplatz eine Stute im Werth von 200 fl. gestohlen worden.

(Feuerwehr.) Die zehn Mitglieder des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins, welche am fünften Gründungsfeite der Feuerwehr in Klagenfurt theilgenommen, sind vorgestern Abends zurückgekehrt; sie rühmten den festlichen Empfang und die Trefflichkeit der Feuerwehr und haben die Versicherung mitgebracht, daß bei der Errichtung einer solchen Anstalt in Marburg die Klagenfurter uns durch einen Abgeordneten mit gutem Rath unterstützen wollen.

(Vom Schützenstand.) In der Piskardie findet heute das Gesellschaftsschießen der Offiziere statt.

(Turnverein.) Das Schauturnen, welches der hiesige Turnverein am Sonntag mit seinem Ausfluge nach Windenau verbindet, wird im Eichenwäldchen zwischen der Triester Straße und dem Wege zum Schloß abgehalten und dürfte schwerlich vor halb fünf Uhr beginnen. Die Besorvon Speise und Trank hat Frau A. Schlichting und der Wirth „zu den drei Raben“ in St. Magdalena übernommen.

Letzte Post.

Der Reichskanzler soll während seiner Anwesenheit in Prag mit dem Hochadel verhandelt haben.

Fürst Alexander Karageorgievich verwahrt sich öffentlich gegen die Verdächtigung, welche ihn und seine Familie mit dem Morde des Fürsten von Serbien in Verbindung bringt.

Verstorbene in Marburg.

Am 8. Juni: Fr. Johanna Martini, Kapellmeisterstochter, 81 J. alt, an Sunktulose. — Frau Katharina Welgebach, Majorogattin, 60 J. alt, an Schlagfluß. — Am 10.: Johann Anger, Kellner, 49 J. alt, an Apoplexie. — Theresia Demersbacher, Bethelite, 60 J. alt, an Auszehrung. — Am 12.: Dem Herrn Julius Unger, Ingenieur, der Sohn Hermann, 2 J. alt, an brand. Bräune. — Am 14.: Theresia Jaskwald, Bethelite, 77 J. alt, an Wasserfucht. — Dem Herrn Moriz Hölzl, Bildhauer, der Sohn Rudolf, 7 J. alt, an Fraisen. — Am 16.: Dem Anton Hölzl, Schmied, der Sohn Rudolf, 5 J. alt, an Bräune. — Am 19.: Herr Franz Scribe, Schuhmacher, 74 J. alt, an Altersschwäche.

Hôtel-Eröffnungs-Anzeige.

Dank und Anempfehlung.

Gestützt auf das Wohlwollen und die freundliche Rücksicht, mit welcher das P. T. Publikum mich während meiner 5jährigen Pachtperiode in der Restauration des hiesigen Bahnhofes beehrte, erlaube ich mir mit dem verbindlichsten Danke für die Vergangenheit die Bitte zu verbinden meinem unter dem Titel

Hôtel Wohlschlager

eröffneten, neuerbauten und mit allem Comfort eingerichteten Hôtel in der Tegetthoffstraße auch in Zukunft Ihren geneigten Zuspruch nicht zu entziehen, wozu ich trachten werde, den Wünschen der P. T. Reisenden und Gäste durch bequeme Logis, solide Bedienung, gute Küche und vorzügliche Getränke gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll
W. Wohlschlager,
Hôtel-Besitzer.

Marburg, im Juni 1868.

Ein Einkehr-Gasthaus

in der Stadt Marburg wird mit Ende September l. J. zu pachten gesucht. Anträge werden im Comptoir dieses Blattes angenommen. (375)

Nr. 7538.

(376)

Freiwillige Lizitation einer Weingartrealität in Rosbach.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über freiwilliges Ansuchen der Frau Flora Gollitsch, k. k. Notarwitwe in Marburg, die öffentliche Versteigerung der derselben gehörigen, in der Steuergemeinde Rosbach gelegenen, eine halbe Stunde vom Bahnhofe Marburg entfernten Weingartrealität Berg Nr. 161 ad Faal sammt der reich anzuhoffenden Weinlese und der ganzen übrigen Pflanzung bewilliget und die Bormahme derselben auf den 6. Juli l. J. Vormittags 10 Uhr am Orte der Realität angeordnet worden.

Der Grundkomplex beträgt 37 Joch, darunter bei 17 Joch gut kultivirter Rebengrund, das übrige schöne Obstgärten, Acker, Wiesen und Wald. — Der Ausrufspreis ist auf 16.000 fl. öst. W. und das Badium auf 800 fl. öst. W. bestimmt. Der Ersteher hat gleich nach der Lizitation auf Rechnung des nach Abzug der zu übernehmenden Tabularposten verbleibenden Meistbotes einen Antheil von 6000 fl. ö. W. bar zu erlegen, wogegen der sohin verbleibende Meistbotesrest sammt 6% Zinsen vom Lizitationstage gegen pfandrechtliche Sicherstellung auf die erstandene Realität übernommen werden kann.

Die weiteren Lizitationsbedingungen, der Grundbuchsextract und die ausführliche Beschreibung der reizend gelegenen, sehr einträglichen Realität können hiergerichts, dann in der Kanzlei des Herrn Dr. Mörzl, Advokaten in Gills, eingesehen werden.

Marburg am 20. Juni 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Wohnungs-Veränderung.

Ich erlaube mir hiemit den geehrten P. T. Damen ergebenst bekannt zu geben, daß ich von nun an (364) in der Färbergasse Nr. 134, im Herrn Högenwart'schen Hause wohne, wo ich wie bisher den Unterricht im Clavierspielen, Sticken, Weißnähen u. c. ertheile, jede weibliche Arbeit auf das Eleganteste und Schnellste besorge.

Auch übernehme ich Kostmädchen, welche unter Einem Gelegenheit haben, sich in der italienschen und französischen Conversations-Sprache zu vervollkommenen, in volle Verpflegung.

Für das vielseitige Vertrauen höflichst dankend, empfiehlt sich hochachtungsvoll

Minna Bordsja,
geb. Scribe.

Marburg, 17. Juni 1868.

Z. 6843.

(360)

Edikt.

Nachdem zu der in der Exekutionssache des Johann Budler gegen Simon Purgai pet. 310 fl. s. A. laut Ediktes vom 3. April 1868 Z. 3476 auf den 2. Juni l. J. angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der Realität Urb. Nr. 41 ad St. Jakob kein Kauflustiger erschienen ist, so wird am 30. Juni 1868 Vormittags von 11 bis 12 Uhr bei diesem Gerichte die zweite Feilbietungs-Tagung stattfinden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 3. Juni 1868.

Zu kaufen gesucht:

die Jahrgänge 1853, 1855 und 1857 der „Gartenlaube.“ Auskunst im Verlag dieses Blattes. (372)

Z. 7210.

(369)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige öffentliche Feilbietung der zum Verlasse der am 29. Dezember 1866 in Marburg verstorbenen Josefa Schunko gehörigen, auf 111 fl. 28 kr. gerichtlich geschätzten Fahrnisse, bestehend in Pretiosen, Leibbekleidung, Wäsche u. c., bewilliget und zu deren Bormahme die Tagung auf den 4. Juli 1868 Vormittag von 9—12 und Nachmittag von 3—6 Uhr in der Magdalena-Vorstadt Haus-Nr. 29 mit dem Besage angeordnet worden, daß die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert und gegen sogleiche Bezahlung des Meistbotes hintangegeben werden. Marburg am 14. Juni 1868.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag.	Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.